

unwiderstehlich andere Kantone zur Nachahmung und zum Wettstreit an und wird dadurch allmählig allgemeines Bedürfniss für das Ganze. Möge es dem zürcherischen statistischen Bureau, das sich aus sehr bescheidenen An-

fängen zu recht erfreulicher Wirksamkeit emporgearbeitet hat, vergönnt sein, auch ferner einen Theil der Pionnierarbeit zu verrichten zum Gedeihen und Blühen der schweizerischen Statistik.

Bevölkerungstatistische Literatur.

Daniel Gohl und Christian Kundmann. Zur Geschichte der Medizinalstatistik von Dr. J. Grätzer. Breslau 1884.

Hohes Alter scheint für unsern Dr. Grätzer kein Hinderniss schriftstellerischer Produktivität zu sein; denn schon lässt er wieder ein neues Buch in die Welt hinaus gehen, das uns viel Interessantes aus der Geschichte der Medizinalstatistik bietet.

Wir übergehen das spezifisch Breslau'sche Material, berühren auch nur im Vorübergehen die interessante Debatte der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Paris über den Werth einer Medizinalstatistik (S. 42 ff.), um bei dem — im Titel vorangestellten — Haupttraktandum der Schrift etwas zu verweilen.

Wenn von den Anfängen der Bevölkerungsstatistik die Rede ist, verweist man gewöhnlich auf das im Jahre 1742 zuerst erschienene Werk Süssmilch's: Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts etc. — Es geschieht indessen Süssmilch's Verdiensten kein Abbruch durch den Nachweis, dass er auf den Schultern von Vorgängern sich erhob, dass er die Arbeiten von Graunt, Petty und Halley kannte und in seinem eigenen Vaterlande Vorarbeiten fand, die sich auf Breslau und Caspar Neumann zurückführen lassen.

Wie wäre es auch einem Privatstatistiker möglich gewesen, über ein so grosses Material zu verfügen, wenn nicht vor ihm Andere gesammelt hätten! Süssmilch brauchte eben nicht alle seine Zahlen direkt den Kirchenbüchern zu entnehmen, einen grossen Theil seines Materials haben vor ihm zusammengetragen: Christian Kundmann, Arzt in Breslau, in seinem «Rariora naturae et artis item in re medica» oder «Seltenheiten der Natur und Kunst des Kundmannischen Naturalien-Kabinetts wie auch in der Arzneiwissenschaft», sowie in der von 1717 an von Kundmann und seinen Breslauer-Kollegen Kanold und Brunschwitz herausgegebenen «Sammlung von Natur- und Medizinalgeschichten, wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literaturgeschichten, so sich in Schlesien und andern Ländern begeben». Ebenfalls von 1717 an erschienen in Berlin Daniel Gohl's: Acta medicorum Berolinensium, ein Werk, welches freilich

Süssmilch nicht kannte, von dessen Resultaten er aber gleichwohl Vortheil zog, da dieselben in Kundmann's «Sammlung» bereits verworthen sind. Wer Weiteres über die beiden ihrer Aufgabe wohl bewussten Sammler zu erfahren wünscht, dem empfehlen wir Grätzer's Werk.

Alte und neue Universitätsstatistik. Antrittsrede von Dr. Ernst Mischler. Prag 1885.

Wie John (Jahrgang 1882 unserer Zeitschrift), so zeigt auch unser Verfasser, welcher mehrfach auf jenen Bezug nimmt, wie die Statistik, in Deutschland als Staatenkunde beginnend, nach und nach ihren Charakter geändert, indem sie aus einer Thatsächliches referirenden Wissenschaft, mit ihrem Vergleichen des neben oder nacheinander Vorgefundenen und dem Schliessen aus demselben, nachgerade zu einer Methode geworden, die sich an jedem messbaren oder zählbaren Stoff anwenden lässt.

Unsere «Universitätsstatistiker» können sich jedoch mit dem Begriff einer auf alles Mögliche anwendbaren «Methode» nicht befriedigen; sie wollen für ihre Wissenschaft auch einen in sich abgeschlossenen und abgerundeten Inhalt haben. Bei John ist daher die Statistik eine «Messungsdisciplin im Dienste der Gesellschaftswissenschaft». Ebenso scheint Mischler, wenn wir ihn recht verstanden haben, ihr Objekt in der «Bevölkerung» zu sehen und sie als «Bevölkerungslehre» definiren zu wollen. Seine Deduktion schliesst mit den Worten:

«Die neue Wissenschaft hat mit der Statistik, welche, wie wir mit Bezug auf die Ausführungen wiederholen, nichts anderes, als ein gemeinsamer, aber nicht höherer Begriff für die Staatenkunde, für die statistische Methode und für die politische Arithmetik im gedachten Sinne, daneben allerdings auch für das blosse Fixiren von Erscheinungen in der Masse ist, und unter welcher wir allein die statistische Methode neben deren eben genannter Vorbedingung, der Materialsammlung verstehen, nichts zu schaffen. Sie benützt nur ausgiebig, aber nicht ausschliesslich, diese Methode, theilt dies jedoch mit andern Sozialwissenschaften, einheitlich in sich, und deren ursprünglichen Grundstein, gleich wie das Leben die Vor-

bedingung für die religiöse, moralische, wirthschaftliche und geistige Entwicklung des Menschen ist».

Dass die Statistik in erster Linie eine im Dienste der menschlichen Gesellschaften fruchtbare Methode ist, wird Niemand mehr bestreiten. Aber dass sie ebenso zur Erforschung der Thier- und Pflanzenwelt, dass sie in der Meteorologie, Astronomie etc. verwendbar ist und Dienste leistet, ist ebenso bekannt und es ist aller Scharfsinn, welcher dazu verwendet wird, deren Begriff auch bezüglich des Inhaltes abzuschliessen, verlorene Liebesmühe. Benützen wir daher einstweilen dieses Instrument, wo wir können, und begnügen wir uns damit, dass Messkunst, Mikroskopie und Logik auch Wissenschaften sind.

Statistische Mittheilungen betreffend den Kanton Zürich. 1884.

Nur wenige Kantone besitzen Einrichtungen für statistische Arbeiten, was zur Folge hat, dass schon die wenigen Aufnahmen, welche für die ganze Eidgenossenschaft angeordnet werden, eine lückenhafte Ausführung erhalten und dass darüber hinaus nur ausnahmsweise erwähnenswerthe kantonale Arbeiten zu Stande kommen. Um so mehr verdienen diese Berücksichtigung.

Unter den Kantonen, welche solche selbstständige Arbeiten liefern, verdient Zürich besondere Erwähnung.

Auch die Bevölkerungsstatistik, obschon eidgenössisch centralisirt, wird durch solche kantonale Arbeiten, besonders wenn, wie hier, ein noch einlässlicheres Material zu Gebote steht, in vortheilhafter Weise ergänzt. So giebt sich vorliegende Publikation die Mühe, bei den Trauungen, Geburten und Sterbefällen die Kantonsbürger, Schweizerbürger und Ausländer zu unterscheiden, woraus sich ergibt, dass in den Jahren 1879 bis 1882 auf je 10,000 Personen bei den ersten ein Geburtenüberschuss von 35, bei den zweiten von 154 und bei den dritten von 198 Personen sich ergab. Ferner wurden von 4311 in den letzten acht Jahren geborenen Unehelichen 768 (gleich 19 Procent) legitimirt. Wir ersehen ferner das Gesetz bestätigt, dass die Knabengeburt häufiger vorkommen, wenn der Vater älter ist als die Mutter, als umgekehrt, wenn er gleich alt oder jünger ist (105,3 gegen 101,7).

Solche und ähnliche Ergebnisse lassen auch kantonale Arbeiten über die Bevölkerungsbewegung als nicht überflüssig erscheinen.

Bevölkerungsstatistik von Basel-Stadt.

Basel-Stadt publicirt schon seit Jahrzehnten sehr interessante Jahresberichte über die Bevölkerungsbewegung, von welchen derjenige pro 1883 besonders

ausführlich ist (71 Seiten in Quart). Es ist nicht unsere Absicht, den Hauptinhalt desselben, da er in seinem grössten Theil medicinischer Natur ist, hier wiederzugeben; nur möchten wir eine interessante Untersuchung des Verfassers bei dieser Gelegenheit herausheben. Die brennende Frage des Alkoholismus hat ihn nämlich veranlasst, aus den Todtenscheinen der Jahre 1879—83 zu berechnen, bei wie vielen Männern der Alkoholgenuss direkte alleinige oder indirekt mitwirkende Todesursache gewesen ist. Er fand, dass diess bei 4,6 Procent der zwischen 15 und 80 Jahren gestorbenen Männer und bei 7,1 Procent der zwischen 30 und 60, ja bei 8 Procent der zwischen 40 und 50 Jahren gestorbenen Männer der Fall war. — Es wäre sehr erwünscht, wenn auch in anderen Kantonen, welche eine einlässliche Angabe der Todesursache vorgeschrieben haben, die Todtenscheine in dieser Richtung verwerthet würden.

Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1884.

Wir rechten nicht mit dem schwerbeladenen Verfasser dieser Arbeit, Herrn Professor Kinkelin, dass dieselbe erst im vorigen Monat erscheinen konnte, sondern wir freuen uns, dass sie wieder von ihm ausgeführt wurde und uns des Lehrreichen so viel bietet. Dieselbe zeichnet sich nicht nur durch eine einlässlichere Bearbeitung des durch die Volkszählungstabellen gebotenen Materials aus, als die eidgenössische Publikation bieten konnte, indem mit der Behandlung der Alters-, Civilstands- und Berufsverhältnisse auch die Heimath und die Konfession der Betreffenden kombinirt wurden, sondern es wurde mit der eidgenössischen Volkszählung im Kanton Basel (Stadt und Land) auch noch eine Aufnahme der Fabriken und der für die Arbeiter errichteten wohlthätigen Anstalten und in Basel-Stadt speziell eine solche über die Wohnungsverhältnisse verbunden, über welche diese Publikation ebenfalls referirt. Wenn berichtet wird, dass bei der Aufnahme der Fabriken die Angaben über die Triebkräfte, von den Bandwebstühlen abgesehen, sich als unzuverlässig erwiesen und daher nicht angeführt werden, so wird sich Jeder seine Schlüsse selbst machen können über den Erfolg, den sich solche Aufnahmen in anderen Kantonen, denen schon das vom Bunde jetzt Verlangte zu viel ist, versprechen könnten.

Es ist schwer, über ein eilf Bogen haltendes Werk, wovon die Hälfte sehr concis redigirter Text, anders kurz zu referiren, als in Form einer Blumenlese. Aber einige Notizen müssen wir doch pflücken. So z. B. die, dass von 13,923 männlichen Geschäftsgehülfen bloss 1979 und von 6077 weiblichen bloss 329 noch bei ihrem Arbeit-

geber wohnen, ferner, dass trotz der liberalen Bürgeraufnahmen die Zahl der Nichtschweizer in diesem Kanton auf 34 Procent (über ein Drittel) angewachsen ist und dass namentlich im Stande des Hausgesindes die Ausländer in Zunahme begriffen sind. Wir stossen aber, von den stets zahlreicher entstehenden wohlthätigen Anstalten ganz abgesehen, auch auf erfreuliche soziale Erscheinungen; die Zahl der selbstständig Erwerbenden ist von 28,8 Procent der sämtlichen Erwerbenden auf 30,3 Procent, die Zahl der verheiratheten Erwachsenen von 38,9 Procent auf 42,7 Procent gestiegen, das Hausgesinde von 7,7 auf 7,3 Procent der Gesamtbevölkerung gefallen. Bezüglich der Zu- und Abnahme in den einzelnen Berufsarten sind eigentlich alle Angaben interessant, wir heben zunächst hervor, dass die im Wirthschaftsgewerbe beschäftigten Personen um 33,6 Procent

zugenommen, während die Bevölkerung um 33,8 Procent gestiegen ist. (Die Zahl der Wirthschaften dagegen hat um 65 Procent zugenommen — nach welcher dieser Zahlen richtet sich die Zunahme des Konsums, oder muss sich vielleicht dieser nach den Hilfsmitteln richten?) Während die von der Industrie Lebenden von 50,7 Procent auf 52,7 Procent gestiegen sind, ist die Hauptindustrie, die Seidenindustrie, zurückgegangen, wenn auch die Seidenfärberei und das Geschäft mit Abfallseid im Steigen begriffen ist. Besonders zugenommen haben die Baugewerbe, die Konfektion, die Industrie der Lebensmittel und Genussmittel und die polygraphischen Gewerbe. Doch genug des Details; wer sich näher unterrichten will, dem empfehlen wir, die sehr durchsichtige Darstellung des Verfassers selbst zur Hand zu nehmen.

Rechnung der Schweizerischen Statistischen Gesellschaft für das Jahr 1883.

	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.
A. Einnahmen.				
Rechnungssaldo pro Ende 1882:				
Gesellschaftsvermögen			4627	50
Zinse von angelegten Geldern			174	25
Beiträge von Behörden an Geld			2150	—
Ertrag der Zeitschrift			612	25
Jahresbeiträge von 308 Mitgliedern			1540	—
Total der Einnahmen			9104	—
B. Ausgaben.				
Kosten der Zeitschrift:				
Druck und Expedition	3321	69		
Honorar für Mitarbeiter	324	30		
Ausgaben für die Statistik der Gegenseitigen Hilfsgesellschaften	200	—		
Verwaltungskosten:				
Centralcomité; Reiseauslagen	86	—		
Druck des Mitgliederverzeichnisses	136	50		
Bureau-Auslagen des Sekretärs und des Kassiers	22	—		
Total der Ausgaben	4090	49		
Bilanz.				
A. Einnahmen	9104	—		
B. Ausgaben	4090	49		
Gegenwärtiges Vermögen	5013	51		

Aus diesem Saldo von Fr. 5013. 51 sind noch zu bestreiten: das Heft 4 des Jahrgangs 1883 der Zeitschrift und die Heransgabe der Statistik der Gegenseitigen Hilfsgesellschaften in der Schweiz.